

# THEORIE UND PRAXIS DER ERWACHSENENBILDUNG

*Lerninhalte der Erwachsenenbildung*  
*Über Gesprächsformen*  
*Community Organization (Gemeinwesenarbeit)*  
*Tagungen als Streif?*

# THEORIE UND PRAXIS

## DER ERWACHSENENBILDUNG

HEFT 1 6. JAHRGANG 1978

---

### INHALT

*Horst Siebert:*

Lerninhalte der Erwachsenenbildung, Auswahl der  
Inhalte und didaktische Planung . . . . . 149

*Jürgen Leopoldsberger:*

Über Hintergründe moderner Gesprächsformen . . . . . 170

*Hannelore Blaschek:*

Zur Gemeinwesenarbeit eine internationale Übersicht 177

*Wilhelm Halden:*

Ernährungshygiene bei Tagungen . . . . . 188

*Bericht:*

Kontaktstudium für EB in Walberberg . . . . . 198

*Mitteilung der Redaktion:*

*Aus redaktionellen Gründen können die Buchbesprechungen erst in der nächsten Folge erscheinen. Wir bitten um Verständnis.*

Eigentümer, Verleger und Herausgeber: Steirisches Volksbildungswerk. Für die Redaktion und den Inhalt verantwortlich: Ing. Kurt Kojalek, Alle: 8010 Graz, Dietrichsteinplatz 15/III, Telefon: 03122/88 4 54. Einzahlungen: Raiffeisenbank Graz, Girokonto 7272. Die Zeitschrift erscheint viermal jährlich. Druck: Universitäts-Buchdruckerei Styria, Graz.

Die mit Namen oder Buchstaben gekennzeichneten Beiträge geben die Meinung des Verfassers und nicht unbedingt die des Herausgebers oder der Redaktion wieder. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird nicht gehaftet.

# Zur Gemeinwesenarbeit eine internationale Übersicht

Hannelore Blaschek, Salzburg

## I. Begriff

„Gemeinwesenarbeit“ kann zunächst als deutschsprachiger Ausdruck für „Community Organization“ verstanden werden: es ist ein Begriff aus der amerikanischen Sozialarbeit und bezeichnet eine Arbeitsform, die dort neben Einzelhilfe („case-work“) und Gruppenarbeit („group-work“) entwickelt wurde. Der Bezug zur Sozialarbeit wird meist näher gekennzeichnet durch den ergänzenden Hinweis: „Community Organization for Social Welfare“. Denn „Community Organization“ wird heute in den USA keineswegs auf Sozialarbeit beschränkt, sondern findet auch auf anderen Gebieten, wie in der Erwachsenenbildung, in der landwirtschaftlichen Entwicklung, in der Politik, Anwendung.

Ein verwandter – manchmal auch synonym gebrauchter – Begriff ist „Community Development“, der manchmal mit „Gemeinwesenentwicklung“ ins Deutsche übertragen wird.

Keiner dieser vier Begriffe ist in sich eindeutig definiert; auch die darin enthaltenen Grundbegriffe (wie community, Gemeinwesen, Entwicklung usw.) lassen vielfältige Interpretationen zu. Allein für „community development“ gibt es über 100 Definitionen. Dazu kommen die Unsicherheit jeder „Übersetzung“ und die Tatsache, daß Ansätze zur Gemeinwesenarbeit in Europa gegenüber amerikanischen Vorbildern eigenständige Züge aufweisen; dies tritt vielleicht am deutlichsten am niederländischen „Opbouwwerk“ zutage.

Die Klärung der Begriffe und der Versuch einer „Sprachregelung“ setzen praktische Erfahrungen wie Reflexion und ein eingehendes theoretisches Erfassen des Gegenstandes voraus. Eine solche Aufgabe geht weit über den Rahmen eines Artikels hinaus. Im folgenden sei nur kurz auf Interpretationsmöglichkeiten hingewiesen, um das Phänomen „Gemeinwesenarbeit“ in seinen – unscharfen – Umrissen zu skizzieren.

Im „Handbuch für Sozialarbeit“ wird „Community Organization“ mehr oder minder auf soziale Erfordernisse beschränkt; es wird als eine „Methode und ein Prozeß der Sozialarbeit“ verstanden, „die dazu da ist, die sozialen Erfordernisse und Nöte eines Gemeinwesens aufzuspüren und zu benennen, sie für den Bürger sichtbar werden zu lassen und ihn anzuhalten und zu ermutigen, diese Nöte unter fachmännischer Beratung zu lindern oder zu beseitigen“.<sup>1)</sup> „Community Organization“ ist hier der engere Begriff, während „Community Development“ umfassender gedacht ist: geht es darin doch um alle Aspekte des Gemeinschaftslebens, auch wirtschaftlicher und kultureller Art.

In dem Bericht Helys über die Entwicklung der Erwachsenenbildung seit der UNESCO-Konferenz von Montreal (1960) wird „Community Development“ im Anschluß an eine UNO-Definition verstanden als Zusammenfassung jener Methoden,

„durch welche die Anstrengungen der Bevölkerung mit denen der Regierungsbehörden vereinigt werden, um die wirtschaftlichen, die gesellschaftlichen und die kulturellen Bedingungen von Gemeinschaften zu verbessern, die Gemeinschaften der Nation einzufügen und sie in die Lage zu versetzen, ihren vollen Beitrag zum nationalen Fortschritt zu leisten.“<sup>2)</sup>

J. Boer stellt in seiner vergleichenden, grundlegenden Studie zur Gemeinwesenarbeit<sup>3)</sup> fest, daß die Begriffe „Community Organization“ und „Community Development“

unklar sind und vielfach synonym gebraucht werden; es handle sich um dynamische Begriffe, die immer wieder zu neuen Definitionen Anlaß geben. Er selbst sieht in „Community Development“ den weiteren Begriff: hier gehe es um ein möglichst umfassendes Angehen der Probleme auf ökonomischem, sozialem und kulturellem Gebiet, und zwar unter Beteiligung der Bevölkerung wie der Regierungsautoritäten. (Das niederländische „Opbouwwerk“ ist seines Erachtens daher mehr dem „Community Development“ als dem amerikanischen „Community Organization“ verwandt). Er verweist ferner darauf, daß dem heutigen internationalen Sprachgebrauch zufolge „Community Development“ mehr Entwicklungsländer und Entwicklungsgebiete betrifft, während „Community Organization“ vorwiegend auf Verbesserung sozialer Strukturen in hochindustrialisierten Staaten hin ausgerichtet ist.

Es gibt auch Versuche, zwischen Gemeinwesenarbeit im engeren Sinn (nämlich auf den sozialen Bereich beschränkt) und im weiteren Sinn zu unterscheiden. In der Praxis aber erwies sich dies als zu schwierig, da die Übergänge fließend sind. Soziale, wirtschaftliche, politische, kulturelle Aspekte sind in vielfacher Weise ineinander verzahnt und stehen in enger Wechselwirkung zueinander. Dieser Zusammenhang wird etwa in Begriffen, wie „sozio-kulturelle Umgebung“, „sozio-kulturelles Leben“, „sozio-kulturelle Animation“ unterstrichen.

In den Beschreibungen und Definitionen des „Community Development“ wird als wichtiger Faktor meist die bewußte, planmäßige, „von außen kommende“ Hilfe gesehen. So ist in der oben zitierten Definition von Methoden die Rede, „durch welche die Anstrengungen der Bevölkerung mit denen der Regierungsbehörden vereinigt werden“; oder in einer aus der amerikanischen Universitätsarbeit stammenden Definition heißt es: „... that combines outside assistance with democratically organized local initiative...“<sup>4)</sup> Dieses Moment tritt bei der Gemeinwesenarbeit zurück. Nach Boer wird unter Gemeinwesenarbeit eine Reihe verschiedener Arbeitsformen verstanden, „die bei allen Unterschieden gemeinsam haben, daß sie auf die Verbesserung der sozio-kulturellen Umgebung gerichtet sind und dies in methodischer Weise unter fachkundiger Begleitung tun, während zugleich die Bevölkerung an diesem Prozeß selbst aktiv teilnimmt“.<sup>5)</sup>

Während bei Boer noch die „fachkundliche Begleitung“ ein bestimmendes Moment ist, faßt M. Ross den Prozeß der Gemeinwesenarbeit als Entwicklungsvorgang auf, der auch „von selbst“ entstehen könne, ohne daß sich die Beteiligten der Natur dieses Prozesses bewußt sind. Die Aufgaben einer beruflichen Fachkraft bestünden nur darin, diesen Prozeß in Gang zu bringen und zu unterstützen. Er definiert Gemeinwesenarbeit als einen Prozeß, „in dessen Verlauf ein Gemeinwesen seine Bedürfnisse und Ziele feststellt, sie ordnet oder in eine Rangfolge bringt, Vertrauen und den Willen entwickelt, etwas dafür zu tun, innere und äußere Quellen mobilisiert, um die Bedürfnisse zu befriedigen, daß es also in dieser Richtung aktiv wird und dadurch die Haltungen von Kooperation und ihr tätiges Praktizieren fördert“.<sup>6)</sup>

Vieldeutig ist auch der Begriff der „community“, bzw. des „Gemeinwesens“. Noch ganz abgesehen von den Unterschieden, die z. B. zwischen einer amerikanischen und einer deutschen Gemeinde bestehen, ist auch nicht eindeutig, ob es sich dabei um eine örtliche Gemeinde handelt oder ob „Gemeinde“ sowohl im regionalen als auch im funktionalen Sinn verstanden werden kann.

Hier scheint nun auch ein Kriterium der Unterscheidung zu liegen. Denn im Begriff „Community Development“ wird „community“ vornehmlich als örtliche Gemeinde betrachtet: So hält Wilpert im Anschluß an J. W. Green daran fest, daß community eine Ortseinheit (locality) mit einer Reihe von grundlegenden, zusammenwirkenden

sozialen Institutionen darstellt; „es ist ein Gebiet, das die Bevölkerung, die in ihm wohnt, als ihre community definierte“.<sup>7)</sup> Vor allem gilt diese Beschränkung für „Community Development“ in Entwicklungsländern:

„Obwohl der Ausdruck community im englischen Sprachgebrauch für Gruppen sehr verschiedener Art, insbesondere auch sprachlich-kulturell abgegrenzte Gruppen, gebraucht wird, weisen wir darauf hin, daß er sich in der Verbindung Community Development in Entwicklungsländern eindeutig auf die residentielle Gruppe und darüber hinaus auf die in irgendeiner Form auch administrativ-politisch abgegrenzte lokale Einheit eines staatlichen Gemeinwesens bezieht, ganz im Sinne geläufiger Definitionen der soziologischen Gemeindeforschung.“<sup>8)</sup>

Demgegenüber wird in der Gemeinwesenarbeit „community“ im allgemeinen in einem doppelten Sinn verstanden:

1. Es kann sich um alle Menschen in einem bestimmten geographischen Bereich, z. B. einem Dorf, einer Stadt, einer Großstadt, einer Nachbarschaft oder in einem Großstadtbezirk handeln.

2. Der Begriff „Gemeinwesen“ wird auch gebraucht, um solche Gruppen von Menschen zu bezeichnen, die durch gemeinsame Interessen oder Aufgaben, wie z. B. Wohlfahrtswesen, Landwirtschaft, Erziehung oder Religion, verbunden sind . . . Gemeinwesenarbeit befaßt sich damit, diese Personen zusammenzuführen, damit sie empfinden und erfahren, daß sie eine Gemeinschaft bilden und sich für die Aufgaben einsetzen, die aus ihren gemeinsamen Interessen und Funktionen erwachsen.“<sup>9)</sup>

Dieser kurze Blick mag genügen, um zu zeigen, daß man bei Gemeinwesenarbeit nicht von eindeutigen Definitionen und klaren Abgrenzungen ausgehen kann. Doch ist dies wohl ein Zustand, der auch für die Erwachsenenbildung gilt. Ross verweist übrigens auf eine Unterscheidung Blummers zwischen „hinweisenden Grundbegriffen“ (sensitizing concepts) – Gedanken, die, ohne daß sie schon in einem bestimmten Arbeitsbereich erhärtet wären, doch Anhaltspunkte und Hinweise für die Arbeit liefern – und „definitiven Grundbegriffen“ (definitive concepts) – Gedanken und Vorstellungen, die klare Richtlinien für die Arbeit in einer speziellen Situation geben, weil sie schon sorgfältig getestet worden sind. Und er rechnet seine Ausführungen zur Gemeinwesenarbeit überwiegend dem Bereich der „hinweisenden Grundbegriffe“ zu.<sup>10)</sup>

## II. Entstehung

Angeregt durch die amerikanische Sozialarbeit, aber auf eigenen Traditionen aufbauend, hat sich in einigen europäischen Ländern eine Arbeitsform entwickelt, die dem amerikanischen „Community Development“ bzw. „Community Organization“ verwandt ist, aber doch eigenständige Züge trägt. Vor allem sind hier die Schweiz und die Niederlande zu nennen, wohl nicht von ungefähr Länder, die auf alte demokratische Traditionen zurückgreifen können. Diese Bemühungen setzten in den fünfziger Jahren und dann nochmals in den sechziger Jahren ein. In beiden Ländern waren es die Sozialakademien, die Gemeinwesenarbeit in ihr Lehrprogramm aufnahmen. Es ist vielleicht erwähnenswert, daß diese Sozialakademien – zuerst in den Niederlanden, dann auch in der Schweiz – zwei Richtungen entwickelten: eine für Sozialarbeit im engeren Sinn und eine für Erwachsenenbildung (bzw. Kulturarbeit). In den Niederlanden ist eine der Wurzeln der Gemeinwesenarbeit allerdings auch in der Erwachsenenbildung selbst zu sehen.

„Opbouwwerk“ wurde in den Niederlanden als eine besondere Form des Arbeitens an der Gesellschaft entwickelt. Man ging von der Einsicht aus, daß Veränderungen im

ökonomisch-technologischen Bereich auch Veränderungen und neue Erfordernisse im sozial-kulturellen mit sich bringen; man kann für den ersteren nicht Entwicklungspolitik betreiben, ohne den zweiten zu berücksichtigen. In der niederländischen Tradition wurzelt jedoch die Überzeugung, daß sozio-kulturelle Entwicklung nicht ausschließlich Sache behördlicher Obrigkeit sein dürfe, sondern soweit wie möglich mit und durch die betreffende Bevölkerung selbst in Angriff genommen werden soll. In der Regel wird Opbouwwerk im Auftrag von Organisationen und Institutionen durchgeführt, die freien gesellschaftlichen Initiativen entstammen. Sie werden durch die Behörden gefördert, die sie in den Stand setzen, hauptamtliche Kräfte in den Dienst zu nehmen. Das Zusammenspiel von staatlichen Behörden und gesellschaftlichen Kräften ist ein wichtiger Faktor. Opbouwwerk umfaßt eine bunte Vielheit von Arbeitsformen, „die stark unterschiedlich sein können, aber miteinander gemeinsam haben, daß sie die Situation des Menschen in seiner Gesellschaft zu verbessern wünschen, wobei die Aktivitäten einerseits auf den Menschen und seine sozialen Schwierigkeiten, andererseits wieder auf die Gesellschaft und ihre strukturelle Entwicklung gerichtet sind“.<sup>11)</sup>

Opbouwwerk ist sowohl über die Sozialarbeit wie über die Erwachsenenbildung entstanden. Nicht unumstritten in den Niederlanden selbst, aber aufschlußreich ist die Interpretation, die Opbouwwerk im Niederländischen Gutachten der Erwachsenenbildung (1969) bekommen hat: es wird hier klar und prononciert als „eine besondere Erscheinungsform der Erwachsenenbildung“ bezeichnet (vgl. dazu auch Punkt III).

In der Schweiz kamen die Anstöße auch aus der amerikanischen Sozialarbeit. Andererseits war man sich im klaren, damit an eine alte Tradition anzuknüpfen:

„Gemeinwesenarbeit und soziale Gemeinwesenarbeit sind in der Schweiz weder neu noch fremd. Sie beruhen nach Inhalt, Zielsetzung und Methoden auf altem, demokratischem Gedankengut. Gemeinschaftliche (oder genossenschaftliche) Selbsthilfe zur Beseitigung oder Abwehr von Not und Gefahr und zur Verbesserung des Lebens hat unsere Schweizerische Eidgenossenschaft begründet und durch die Jahrhunderte lebendig erhalten.“<sup>12)</sup>

Diese Feststellung wird von einer Schweizer Fürsorgerin getroffen, die soeben aus den USA zurückgekehrt ist und ihre Landsleute vor einem bloßen Nachahmen warnt. Methoden seien nicht unfehlbare Rezepte, Arbeit mit Menschen ist immer eine Kunst, ein schöpferisches Gestalten. Darum sollte ein besonderes Augenmerk darauf gewandt werden, diese Methoden den spezifischen Verhältnissen in der Schweiz anzupassen und sie dementsprechend weiterzuentwickeln.

Die Bemühungen um Gemeinwesenarbeit in der BRD (und dies gilt wohl auch für Österreich) stehen erst am Anfang. Ansätze finden sich in den Ausbildungsstätten für Sozialarbeit; auch einige pädagogische Hochschulen sind an diesem Thema interessiert. In zahlreichen Artikeln, vor allem durch eine kritische Studie von Vogel und Oel, wurde die Frage aufgeworfen, wieweit Gemeinwesenarbeit unter deutschen Bedingungen ihren Ort hat und worin sie modifiziert werden muß. Praktische Ansätze finden sich in neuen Siedlungen, in Gemeinschaftszentren, Obdachlosensiedlungen, im Bereich der Städteplanung, wo man versucht, die unmittelbar betroffene Bevölkerung mit einzubeziehen.

Es braucht in „Theorie und Praxis“ nicht eigens darauf hingewiesen werden, daß es in Österreich die Bildungswerke sind, deren Konzeption auf Gemeinwesenarbeit gerichtet ist.

### III. Gemeinwesenarbeit als Prozeß der Sozialarbeit oder der Erwachsenenbildung?

Wie bereits erwähnt, kam „Gemeinwesenarbeit“ als Sozialarbeit ins Gespräch. Aber auch in den USA ist sie keineswegs darauf beschränkt. Auch dort findet sie in einem viel weiteren Bereich Anwendung: „in der Politik, bei ökonomischen Entwicklungsprojekten, in der kirchlichen Arbeit, im Agrarbereich, im Unterrichts- und Bildungswesen und in der Erwachsenenbildung.“<sup>13)</sup> Besonders in der Form von „rural community organization“ geht es nicht nur um soziale Bedürfnisse, sondern um die gesamte „community“ mit all ihren Nöten und Bedürfnissen. Gemeinwesenarbeit kann von Kräften und in Bereichen geleistet werden, die in keinem Zusammenhang mit Zielen, Methoden und Werten der Sozialarbeit zu stehen brauchen. Eine bloße Einordnung unter dem Nenner „Sozialarbeit“ erscheint auch J. Boer viel zu eng. Er kommt zur Folgerung: „Es liegt nahe, die Definitionen und Bezeichnungen auch im Bereich der Gemeinwesenarbeit ohne begriffsanalytische Dialektik pragmatisch offenzuhalten und jeweils im Blick auf die konkrete Arbeitsform, d. h. operational, zum Ausdruck zu bringen, was gemeint ist.“<sup>14)</sup> Das heißt, sie ist dann als Sozialarbeit zu bezeichnen, wenn die Ziele und die Mitarbeiter aus der Sozialarbeit stammen.<sup>15)</sup> Und, so könnte man ergänzend formulieren, als Bereich der Erwachsenenbildung, sofern die Ziele, die Mitarbeiter und tragenden Institutionen solche der Erwachsenenbildung sind.

In dieselbe Verlegenheit gerät man übrigens auch beim Begriff „Community Development“. Einerseits sind die Community-Development-Programme dadurch gekennzeichnet, daß sie sich nicht auf erzieherische Maßnahmen beschränken: „Jede Erziehungsmaßnahme soll ergänzt werden durch konkrete Verbesserungen der Lebensverhältnisse und durch eine Reorganisation der sozialen Beziehungen im institutionellen Bereich.“<sup>16)</sup> Andererseits wird immer wieder betont, daß nicht äußerliche Projekte, nicht einmal „sozialer Wandel“ für sich das Ziel des Community Development darstellen, sondern ein „innerer Wachstumsprozeß“, „ein Wandel von innen“, Veränderungen in Haltung, Einstellung, sozialen Beziehungen. Der Prozeß des Community Development wirkt kräftigend auf das soziale Gefüge der Gesellschaft, aber auch formend und bildend auf die hierbei miteinbezogenen Personen.

Auch die Beziehung der sozio-kulturellen Animation zur Pädagogik bzw. Erwachsenenbildung ist keineswegs geklärt. Hier sind vielfältigste Aspekte ineinander verwoben, die eine scharfe Trennung fast unmöglich machen. Auf der Konferenz von San Remo 1972 wurde lediglich festgehalten, daß beide Bereiche in enger Beziehung stehen; doch wurde einmal Bildung, einmal sozio-kulturelle Animation als Oberbegriff angenommen. Die Verbindung von Gemeinwesenarbeit und Erwachsenenbildung scheint mir in dreifacher Weise gegeben: Zunächst sind im Gemeinwesenprozeß selbst bildnerische Ziele als grundlegende Momente enthalten. Weiters könnte man Gemeinwesenarbeit als Summe von Arbeitsformen und Methoden auffassen, die sowohl in der Sozialarbeit als auch in der Erwachsenenbildung, wenn auch jeweils modifiziert, anzuwenden sind. Ein dritter Bezug kommt nun aber aus der Entwicklung des Bildungsdenkens selbst, wie sie am deutlichsten vielleicht am niederländischen Opbouwwerk zutage tritt:

„In der früheren Bildungsarbeit richtete man seine ‚anhebende‘ Arbeit oft ausschließlich auf den Menschen als Individuum aus und erwartete zuviel von individueller Kenntnisvermehrung und intellektueller Entwicklung. Neu jedoch ist, daß man in der modernen Sozial- und Bildungsarbeit die sozio-kulturelle Umgebung des Menschen selbst als gestaltbar ansieht und hierfür neue Arbeitsformen entwickelt.“<sup>17)</sup>

Die Bedeutung der sozio-kulturellen Umgebung für das allgemeine menschliche Wohl und für die Entwicklung des einzelnen wird von seiten der Bildung erkannt. Die niederländische Denkschrift zur Erwachsenenbildung 1969 legt, anscheinend aufbauend auf

der Theorie Ten Haves, den Akzent ganz auf den „agogischen“ Charakter dieser Prozesse. Es geht hier „um eine Arbeit, die sich methodisch auf agogische Prozesse richtet, die dazu dienen, bei den Mitgliedern eines funktionalen oder territorialen Gemeinwesens die Fähigkeit zu steigern, auf eine selbständige und demokratische Weise ihr eigenes Milieu zu gestalten und an der Lösung ihrer gemeinsamen Probleme zu arbeiten“. Das Gutachten stellt weiters fest: „Es ist deutlich, daß wir es hierbei tatsächlich mit einer besonderen Erscheinungsform der Erwachsenenbildung in der in diesem Bericht umschriebenen Bedeutung (also, kann man erklärend hinzufügen, einer stark gesellschaftlich engagierten Erwachsenenbildung) zu tun haben.“<sup>18)</sup> Es handelt sich allerdings um eine besondere Form der Erwachsenenbildung: „Der besondere Charakter liegt darin, daß diese agogische Aktivität sich in der konkreten Lebens-, Wohn- und/oder Arbeitssituation der Teilnehmer vollzieht und daß jeweils das gesamte Gemeinwesen als Objekt angesehen wird.“<sup>19)</sup> Wie immer Gemeinwesenarbeit organisatorisch verankert werde, es dürfe zwischen ihr und einer mehr individuell ausgerichteten Persönlichkeitsbildung keine Kluft entstehen. „Dadurch, daß sich die Erwachsenenbildung stärker auf die Gemeinwesenarbeit ausrichtet, kann sie ihrer gesellschaftlichen Funktion Gestalt geben, während man damit zugleich verhindert, daß die Gemeinwesenarbeit zum verlängerten Arm einer im Wesen technokratischen Planung wird.“<sup>20)</sup>

Wie erwähnt, wird diese Auffassung in den Niederlanden nicht einhellig vertreten. Auch Boer wendet sich dagegen; seines Erachtens hat Opbouwwerk sowohl sozialstrukturierende als auch sozialerzieherische und sozialhilfeleistende Funktionen, wobei die Akzente jeweils verschieden gesetzt werden können.

Es scheint mir jedoch insgesamt nicht so sehr die Frage einer reinlichen Trennung von Vorgängen relevant, die mehr der Sozialarbeit, und jenen, die mehr der Erwachsenenbildung zuzuordnen seien, noch weniger Probleme der Benennung. Vielmehr scheint es mir darum zu gehen, die offensichtlich in der Gemeinwesenarbeit enthaltenen pädagogischen Vorgänge, Ziele, Motivationen, Methoden usw. eingehender zu untersuchen, sie praktisch wie theoretisch weiter zu entwickeln. Dann werden auch die Abgrenzungen deutlicher hervortreten.

#### *IV. Einige Charakteristika der Gemeinwesenarbeit*

In den oben zitierten Definitionen bzw. Umschreibungen dessen, was mit „Gemeinwesenarbeit“ gemeint ist, werden bereits einige wichtige Momente sichtbar. Es zeigt sich, daß die Eigenart nicht so sehr in bestimmten Arbeitsformen oder Methoden liegt als in den zugrundeliegenden Prinzipien und Zielen, denen die Methoden angepaßt werden.

Hier ist als erstes die *Partizipation* der Bevölkerung an Vorgängen sozio-kultureller Entwicklung zu nennen. Die betreffende Bevölkerung ist nach Boer Ausgangspunkt und Endziel des gesamten Prozesses der Gemeinwesenarbeit, ihre aktive Teilnahme an der Lösung ihrer eigenen gesellschaftlichen Probleme laut Definition der Kernpunkt des Begriffs „Gemeinwesenarbeit“.<sup>21)</sup> Dieses Moment „sozio-kultureller Animation“ wurde übrigens auch in San Remo besonders herausgestellt.<sup>22)</sup> Es sollen möglichst alle Schichten der Bevölkerung angesprochen und mit einbezogen werden. Dies geschieht vor allem durch die Konstituierung einer repräsentativen Gruppe. Dabei darf „*Repräsentation*“ nicht im üblichen Sinn, etwa einer Delegation von Behördenvertretern, verstanden werden. Es geht darum, durch die in dieser Gruppe zusammengeschlossenen Personen tatsächlich eine Vertretung der wichtigsten Gruppierungen und der



wichtigsten Anliegen des Gemeinwesens zu erreichen. Man spricht dabei von einer „*Inter-Gruppe*“, die nicht mit den Maßstäben der allgemeinen Gruppenpsychologie allein zu behandeln ist. Denn ihre Eigenart besteht darin, daß es nicht nur um die Kommunikation zwischen den Gruppenmitgliedern geht, sondern auch um die Kommunikation zwischen diesen und den jeweils repräsentierten Gruppen. Es entstehen hier zwischenmenschliche Beziehungen eigener Art.

Voraussetzungen dafür, daß ein Prozeß der Gemeinwesenarbeit in Gang kommt (dies gilt übrigens auch für *Community Development* und sozio-kulturelle *Animation*), ist eine gewisse „*Beunruhigung*“ über ein gemeinschaftlich empfundenes *Bedürfnis* oder einen gemeinschaftlich empfundenen Mangel. Es muß die Initiative nicht immer von innen her, also aus dem Gemeinwesen selbst heraus kommen; es kann der Anstoß, die Anregung auch von außen kommen. Denn nicht selten sind Bedürfnisse zwar vorhanden, aber den Betroffenen nicht bewußt. Mit Recht sieht Ross einen eigenen wichtigen Schritt in der Formulierung der Bedürfnisse. Der Mangel muß als solcher empfunden werden, er muß als Anliegen der Bevölkerung selbst erkannt werden und dazu motivieren, zu einer Abhilfe zu schreiten. Wird das Problem nicht als ein eigenes, drängendes und zu lösendes erkannt, fehlt die Basis für Gemeinwesenarbeit.

Eine nächste Phase wäre die Reihung und Ordnung von Bedürfnissen. Denn nicht alles kann auf einmal in Angriff genommen werden, es müssen bestimmt *Prioritäten* gesetzt werden — nach der Dringlichkeit des Problems, nach den zur Verfügung stehenden Hilfsmitteln usw. Dabei ist es eine Erfahrung der Gemeinwesenarbeit (wie des *Community Development*), daß man günstigerweise mit Aufgaben beginnt, die am ehesten ein Gelingen versprechen. Denn eine gelöste Aufgabe wirkt motivierend und stärkend auf das Gemeinwesen, das dadurch fähig wird, auch schwierigere Fragen anzupacken, während ein Scheitern mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit den Prozeß der Gemeinwesenarbeit an sich lähmt. Die Bedürfnisse werden in ihrem Inhalt vom Gemeinwesen her bestimmt. „Ein Bedürfnis liegt vor, weil Menschen es als solches erleben, nicht weil es vernünftig, logisch oder wissenschaftlich ist“; daß ein Problem von der Bevölkerung als wichtig empfunden wird, ist ein vorrangiges Kriterium.<sup>23)</sup> Das heißt natürlich nicht, daß z. B. der Mitarbeiter in Gemeinwesenarbeit nicht wissenschaftliche Gutachten beibringen, logische und vernünftige Gesichtspunkte in die Diskussion bringen soll. Aber das es letzten Endes nicht so sehr um den einzelnen Schritt, um das einzelne Problem und seine Lösung, sondern um tieferliegende Ziele geht, darf nichts „von außen bloß herangebracht“, ohne Einsicht, Motivierung, Aktivierung der Bevölkerung in Gang gesetzt werden, auch wenn es in sich vernünftig ist. Daß nicht alle Fragen auf dem Wege der Gemeinwesenarbeit gelöst werden können (weil man nicht in allem auf die Einsicht und den guten Willen der Betroffenen warten kann), ist eine m. E. richtige Einschränkung. Ross sieht zwei entscheidende Züge der Gemeinwesenarbeit in *Planung* und *Integration*. Es sind sozusagen zwei Aspekte ein und desselben Prozesses; nur wenn beide ineinander verschmolzen sind, kann man seiner Meinung nach von Gemeinwesenarbeit sprechen.

*Planung* ist in sich ein komplexer Vorgang, in dem alle Aspekte des Handelns enthalten sind. Ross unterscheidet folgende Phasen:

- Formulierung des Problems,
- Untersuchung über Wesen, Bedeutung und Ausmaß des Problems,
- Entscheidung über angestrebte Lösungen,
- Aktion in Richtung auf die Lösung, auf die man sich geeinigt hat.

Der Erfolg im Planungsprozeß setzt ein sorgfältiges Studium des Gemeinwesens und auch der möglichen Reaktionen einzelner Individuen oder einzelner Gruppen voraus.

Boer fordert für die Situationsanalyse:

„In jedem konkreten Fall ist die Kenntnis einer Reihe von Grunddaten über das betreffende Gemeinwesen . . . nötig. Neben statistisch-demographischen Daten muß auch qualitativ und inhaltlich ein klares Bild entstehen von den Gruppen und Untergruppen, den formellen und informellen führenden Persönlichkeiten, von den Autoritäts- und Machtkonzentrationen, von der kirchlichen und politischen Situation, von Verhaltensmustern und Traditionen, Werte- und Normensystemen, kurz von der gesamten sozio-kulturellen Situation . . . das ganze System von Kanälen, Schleusen, unterirdischen Leitungen, durch die hindurch sich soziale Kontakte realisieren, ist von besonderer Bedeutung.“<sup>24)</sup>

In der Analyse von Art und Bedeutung, Umfang und Auswirkungen des Problems erweist es sich meistens, daß es ein viel größeres Ausmaß hat, als man zunächst meinte; es berührt sich mit anderen Problemen, die wiederum von größeren Zusammenhängen her bestimmt werden. An diesem Punkt steht jeder Planungsausschuß vor dem Dilemma des Auswählens. Aber auch das Suchen nach der richtigen Lösung ist ein oft schwieriger Schritt. Es erscheint Ross günstig, zwei oder mehrere Lösungen auszuarbeiten, um dann eine auszuwählen. Es gilt jedoch nicht nur, sich für eine Lösung zu entscheiden, sondern dieses Übereinkommen auch – vor allem angesichts auftretender Schwierigkeiten – aufrechtzuerhalten.

In all dem wird die zweite Komponente der Gemeinwesenarbeit wirksam, nämlich die *Integration*. Es geht darum, daß die Menschen es mit dem fortschreitenden Prozeß mehr und mehr verstehen und auch akzeptieren, miteinander zu arbeiten. Ein gut zu Ende gebrachter Prozeß hat nicht nur ein konkretes Problem gelöst, sondern auch ein gutes Stück Zusammenarbeit realisiert. Der Prozeß der Gemeinwesenarbeit prägt die Beteiligten. Sie lernen das Problem näher kennen, aber auch die Meinungen und Überzeugungen der anderen. Sie lernen gemeinsam zu sprechen, gemeinsam zu überlegen. Der einzelne lernt, Teil-Aufgaben zu übernehmen. Ross sieht Integration als einen Prozeß an, in dessen Verlauf kooperative Haltung und Einübung in Zusammenarbeit zu folgenden Ergebnissen führen:

- vermehrte Identifizierung mit dem Gemeinwesen;
- erhöhtes Interesse und Teilhabe an den gemeinschaftlichen Angelegenheiten;
- gemeinsame Wertvorstellungen und Möglichkeiten, sie zu verwirklichen.

Freilich ist auch immer die Möglichkeit gegeben, daß ein gescheiterter Prozeß sich negativ auf künftige Möglichkeiten der Zusammenarbeit auswirkt. Aber aus einem gelungenen Prozeß der Gemeinwesenarbeit geht das Gemeinwesen – ähnlich wie das Individuum nach Überwindung individueller Schwierigkeiten – gefestigt und gestärkt hervor: „Dadurch wird es ihm dann möglich, auch Probleme von größerer Reichweite und größerem Umfang erfolgreich zu bewältigen.“<sup>25)</sup> Das Gemeinwesen wächst und entwickelt seine Kräfte nur, „wenn es sich entwickeln und wachsen will, und nur, indem es mit seinen Schwierigkeiten ringt und sie zu überwinden versucht. Kräfte wachsen ihm nur zu aus der Überwindung der eigenen Probleme.“<sup>26)</sup>

## V. Voraussetzungen und Wertvorstellungen

Es wäre ein lohnendes, in diesem Zusammenhang freilich nur anzudeutendes Unterfangen, die Wertvorstellungen und anthropologischen sowie sozial-philosophischen Voraussetzungen zu untersuchen, die der Gemeinwesenarbeit zugrunde liegen. Gemeinwesenarbeit ist nicht bloß eine angewandte Wissenschaft – „ganz eindeutig und klar handelt es sich dabei um ein Programm, das gewisse wertorientierte Ziele verfolgt“.<sup>27)</sup> Diese Wertorientierung betrifft auch das Community Development in all seinen vielfältigen Formen. Die allgemeinste Leitvorstellung ist die genossenschaftliche Regelung öf-

fentlicher Angelegenheiten. „In ihr ist jene breite Unterströmung eines sozialen Humanismus zu erkennen, die je nach dem politischen Kontext in den Community-Development-Programmen ihre Konkretisierung in sozialistischem, christlich-sozialem oder liberalem Gewand oder in kulturellen Erneuerungsbewegungen erfährt.“<sup>28)</sup>

In der Gemeinwesenarbeit sind eine Reihe von Annahmen und Postulaten enthalten. Man könnte folgende nennen:

- Die Anerkennung des Wertes und der Würde eines jeden Menschen, der die Veränderungen, die in der jeweiligen Gesellschaft vor sich gehen, mitgestalten soll;
- die Annahme, daß der Mensch die Möglichkeit und Fähigkeit hat, nach Verbesserungen seines eigenen Lebens und seiner Umwelt zu streben, und daß er durch diese Auseinandersetzung mit seiner Umwelt sich entfaltet;
- die Einsicht in die Bedeutung, die soziale Beziehungen — für die er sich verantwortlich fühlt und in denen er gefühlsmäßig eine Bestätigung erfährt — für die Entfaltung des einzelnen haben;
- der Glaube an den Wert der Kooperation;
- der Glaube, daß auch Gemeinschaften Fähigkeiten entwickeln können, ihre Probleme selbst zu lösen, auch schwierigere Fragen anzugehen, Spannungen auszuhalten, Konflikte zu bereinigen, neue Aufgaben richtig anzupacken u. a. m.;
- die Annahme, daß solche Veränderungen, die die Menschen selbst mitgestaltet haben, eine Bedeutung und Beständigkeit besitzen, die allen von außen auferlegten Veränderungen fehlen;
- vom Gemeinwesen her gesehen die Einsicht, daß „ohne solche aktive Beteiligung einer Demokratie Leben und Vitalität fehlen“<sup>29)</sup> und
- daß bei allem Pluralismus doch ein gewisser Konsensus anzustreben ist: „Ohne ein gewisses Maß an Übereinstimmung unter den Mitgliedern einer Gesellschaft würde Chaos herrschen. Aber ohne daß das Individuum die Freiheit hat, mit anderen Mitgliedern seines Gemeinwesens zu einer Übereinstimmung zu kommen, würde es Tyrannei sein“<sup>30)</sup>;
- daß letztlich auch individuelle Freiheit „nur in einem Gemeinwesen möglich (ist), in dem ein gewisses Maß an Einheit, Übereinstimmung und an gemeinsamen Wertvorstellungen vorhanden ist“<sup>31)</sup>

Diese Liste wäre noch zu vermehren und nach ihren philosophischen Grundlagen hin zu vertiefen. Dazu kommen die praktischen Erfahrungen, die bereits in der Gemeinwesenarbeit gewonnen wurden. So etwa die Momente, die für den Mitarbeiter als notwendig erachtet werden: Es kommt wesentlich darauf an, daß er nicht diktatorisch vorgeht; daß er niemals seine Ansichten (und sei er auch von der Richtigkeit und Notwendigkeit des von ihm erkannten Weges überzeugt) den anderen oktroyiert, sondern lediglich als Initiator, Katalysator, anregend, fördernd, auch informierend tätig ist; immer aber in voller Respektierung der Eigeninitiativen des Gemeinwesens.

Zu den Grundlagen der Gemeinwesenarbeit gehört aber auch die Einsicht in ihre Grenzen. Der Prozeß selbst ist keine bloße Technik, die man erlernen, keine Methode, die man beliebig einsetzen könnte. Wohl ist darauf zu achten, daß methodisch zuverlässig vorgegangen wird (dies gilt vor allem für den spezifisch auszubildenden Mitarbeiter), aber der methodisch-technische Zugang muß vom Bewußtsein begleitet sein, „daß hier nicht alle Seiten der zwischenmenschlichen Beziehungen erfaßt werden. Methodisch-technische Arbeitsweise, bei der die Beziehung des Menschen zur Gesellschaft den Kernpunkt bildet, wird im Blick auf die tiefsten Fragen nach dem Menschen und der Gesellschaft unzulänglich bleiben . . .“<sup>32)</sup> Die Gemeinwesenarbeit ist ein evolutionärer Weg,

der von innen kommende Wachstumsprozesse an Stelle „revolutionärer“, von außen kommender Veränderungen setzt.

In diesem Sinn zitiert Ross H. Frankel/Oxford:

„Meiner Ansicht nach kann man einem ganzen Volk ebensowenig zu einer ökonomischen Entwicklung verhelfen, indem man mit einem Entwicklungsprogramm auf allen Lebensgebieten einsetzt, wie man ihm Demokratie durch konzentrierte politische Bildungsaktionen vermitteln kann. Ganz abgesehen von der Zeit, die das erfordert, geht es dabei weder um ein fix und fertig erstelltes Aktionsprogramm noch um die Übermittlung einer Reihe von neuen Techniken, sondern es geht um das notwendig langsame Wachstum von neuen Fähigkeiten, neuen Wegen des Handelns, Denkens und Lebens.“<sup>33)</sup>

Es ist ein ganzheitlicher Prozeß, der möglichst alle Seiten des menschlichen Wesens, aber auch möglichst alle Aspekte des soziokulturellen Lebens miteinzubeziehen sucht. Es ist ein Weg, der getragen ist vom Vertrauen in das Gute im Menschen, der das als richtig Erkannte auch zu verwirklichen sucht, der Verantwortung zu übernehmen bereit und zur Zusammenarbeit fähig ist.

Die Gemeinwesenarbeit entspricht, so wird immer wieder betont, einem besonderen Bedürfnis unserer Zeit. Es wird auf Mangelerscheinungen in der Gesellschaft, auf die großen Veränderungen hingewiesen und auf die Tatsache, daß neue Formen des Zusammenlebens aufgebaut werden müssen, soll der Mensch nicht verkümmern. In den industrialisierten Staaten steht die Besorgnis vor einem Verlust an Gemeinschaftsleben im Mittelpunkt des Interesses. Das Gefühl der Zugehörigkeit zu einem Gemeinwesen wurde bei vielen Menschen nahezu zerstört. Staatsbürgerliche Bindungen sind derart geschwächt, daß sie von breiten Schichten der Bevölkerung völlig vernachlässigt werden. Nachbarschaftliche Bande sind wenig entwickelt und wenig haltbar und auch informelle soziale Kontakte schwinden. Die Schranken, die der Gestaltung der Umwelt gerade im städtischen Milieu gesetzt sind, hemmen auch die persönliche Entwicklung. In der Massengesellschaft sieht sich der Mensch komplexen Kräften ausgeliefert, die er weder zu durchschauen und schon gar nicht zu kontrollieren vermag: „Wenn er überhaupt bei der Gestaltung seiner Zukunft mitreden will, muß er sich mit anderen zusammenschließen.“<sup>34)</sup>

## *Anmerkungen*

1) Handbuch der Sozialerziehung. Praxis der Sozialerziehung bei gestörten sozialen Beziehungen. Band III. Hrsg. v. Ernst Bornemann und Gustav v. Mann-Tiechler, Freiburg im Breisgau 1964, S. 479.

2) Erwachsenenbildung auf neuen Wegen. Europäische Kulturpolitik 1. Hrsg. im Auftrag der Kulturkommission des Europarates, Wien 1966, S. 134.

3) Jo Boer, K. Utermann: Gemeinwesenarbeit. Einführung in Theorie und Praxis. Stuttgart 1970.

4) Kenneth Haygood: The University and Community Education. Notes and Essays on Education for Adult 36. Chicago 1962, S. 22.

5) J. Boer, a. a. O., S. 15.

6) Murray G. Ross: Gemeinwesenarbeit – Theorie, Prinzipien, Praxis. Freiburg im Breisgau, 2. Auflage 1971, S. 58.

7) Bernhard Wilpert: Community Development in seinen entwicklungspolitischen und psychologischen Dimensionen. In: Civitas, Jahrbuch für christliche Gesellschaftsordnung, hrsg. v. Heinrich Pesch, Haus Mannheim, Mannheim 1965, Band 4, S. 191.

8) Community Development in Entwicklungsländern. Wissenschaftliche Schriftenreihe des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit, Band 13, hrsg. v. Bernward Joerges, Stuttgart 1969, S. 20.

9) M. G. Ross, a. a. O., S. 61.

10) M. G. Ross, a. a. O., S. 13.

11) J. Boer, a. a. O., S. 167.

12) Gertrud Hungerbühler: Ziele und Anwendungsgebiete der Sozialen Gemeinwesenarbeit – eine Besinnung über die Bedürfnisse in der Schweiz. In: Schweizerische Zeitschrift für Gemeinnützigkeit, Zürich 105. Jg, 6/1966, S. 123.

13) J. Boer, a. a. O., S. 38.

14) Ders., S. 209.

15) Ders., S. 102.

16) Community Development in Entwicklungsländern, a. a. O., S. 34.

17) J. Boer, a. a. O., S. 9.

18) Gesellschaftskritik durch Weiterbildung. Die Niederländische Denkschrift zur Funktion und Zukunft der Erwachsenenbildung. Aus dem Niederländischen übersetzt von Karl Hürten und Marie-Therese Starke. Osnabrück 1970, S. 128.

19) A. a. O., S. 128.

20) A. a. O., S. 130.

21) J. Boer, a. a. O., S. 116.

22) Vgl. H. Blaschek: Methoden und Techniken sozio-kultureller Animation. Bericht über das Symposium in San Remo. In: Erwachsenenbildung in Österreich, Wien 10/1972.

23) M. G. Ross, a. a. O., S. 61.

24) J. Boer, a. a. O., S. 146 f.

25) M. G. Ross, a. a. O., S. 53.

26) Ders., S. 55.

27) Ders., S. 92.

28) Bernward Joerges: Kommunale Entwicklungsprogramme in der Dritten Welt. Kritische Anmerkungen zum Konzept des Community Development. In: Civitas, Jahrbuch für christliche Gesellschaftsordnung, hrsg. v. Heinrich Pesch, Haus Mannheim, Mannheim 1968, Band 7, S. 110.

29) M. G. Ross, a. a. O., S. 103.

30) Ders., S. 108.

31) Ders., S. 108.

32) Boer, a. a. O., S. 203.

33) M. G. Ross, a. a. O., S. 50.

34) Ders., S. 106.

Dr. Hannelore Blaschek ist wissenschaftliche Mitarbeiterin des Institutes für Erwachsenenbildung im Ring österreichischer Bildungswerke in Salzburg.